

Zeitschrift: Pestalozziblätter

Band: 12 (1891)

Heft: 2

Artikel: Ergänzungen und Berichtigungen zu den Erläuterungen über Fischers Bericht von 4./7. Dez. 1797

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-917639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ging oder glaublicher gleichzeitig war und sich aufeinander bezieht. O. hat Pläne, die ins Grosse gehen; so glaubt er an den Zeichen des Tages, die Zeit sei gekommen.

Haller hat mich besucht, seine Ansicht der Dinge in Frankreich und bei uns ist sehr verschieden von der meinigen. Nach dem, was uns nun bekannt ist, war jene Sendung nach Paris unnütz, mithin nachteilig in hohem Grade. Von den Direktoren haben sie keinen gesehen, als Barras und auch diesen nur eine Viertelstunde in einer Assemblée, er kam vom Spiele und setzte sich gleich wieder dazu. Alles übrige bis zu unserer nahen Zusammenkunft, komm bald, lieber F., Dein St. sieht Dir mit Sehnsucht entgegen.

Ergänzungen und Berichtigungen zu den Erläuterungen über Fischers Bericht vom 4./7. Dez. 1797.

Der Volkswitz weiss zu erzählen, wie ein Handwerksmeister seinen Gesellen belehrt: „So, heute wär die Arbeit fertig gebracht, morgen geht's Flicker an“, und ein ähnliches Gefühl wird vielleicht wach, wenn der Arbeit der letzten Nummer schon Ergänzungen und Berichtigungen nachgeschickt werden müssen. Einigermassen dürfte freilich den Schreiber dieser Zeilen der Umstand entschuldigen, dass er zur Vorbereitung für die erste Nummer der „Pestalozzblätter“ nur ganz knappe Zeit zur Verfügung hatte, da das Manuskript schon am 15. Dezember eingesandt werden musste, während die Vereinbarung mit der Redaktion der Zeitschrift erst am 2. Dezember abgeschlossen worden; in solchen

nannte Karl Ludwig Haller als Sekretär beigegeben wurde, — um zu erklären, dass Bern von sich aus nicht vorgehen könne, da die Angelegenheit eine gesamteidgenössische sei. Die Gesandtschaft kam am 24. Okt. 1797 in Paris an, wurde aber in der von Steck gemeldeten Weise hingehalten. Während nun erfolgreiche Schritte getan wurden, der Gesandtschaft nachträglich eine gesamteidgenössische Beglaubigung zu verschaffen, änderte die französische Diplomatie plötzlich ihr Verhalten; die Gesandten wurden von Talleyrand in so bedrohlicher Weise für alles Unglück verantwortlich gemacht, das aus ihrem fernern Verbleiben in Paris für ihr Vaterland erfolgen könnte, dass sie schleunigst ihre Pässe verlangten; sie erstatteten am 4. Dezember in der Ratssitzung zu Bern Bericht über ihre Mission. — Am gleichen 22. November, da Talleyrand seine Drohung gegen die bernischen Gesandten an Mann gebracht, erhielt Mengaud den Auftrag, der Basler Regierung zu eröffnen, dass die französische Regierung wegen des Fricktals mit ihr unterhandeln möchte und es daher am Platze sei, einen der französischen Regierung genehmen Mann nach Paris zu senden. Dies gab den Anlass zu der Abordnung des Oberstzunftmeisters Ochs, der am 30. Nov. in Paris anlangte und hier bald Geschäfte erhielt (Ausarbeitung der helvetischen Konstitution, Vorbereitung der Revolutionirung der Schweiz) die mit dem Frickthal nichts zu tun hatten. S. Leben der beiden zürch. Bürgermeister D. v. Wyss I. 185, geschildert v. Fr. v. Wyss (Zürich, Höhr 1884), wo der Beleg sich findet, dass auch andere Zeitgenossen die Verscheuchung der Berner und die Berufung von Ochs in innern Zusammenhang brachten.

Fällen ist es eben eine Sache der Unmöglichkeit, die Revision des Materials noch zu Spezialstudien auszudehnen. Andererseits hat gerade die Tatsache, dass nun einmal der Bericht Fischers zur Veröffentlichung gekommen, zu weiteren Nachforschungen und Korrespondenzen über die einschlagenden Verhältnisse erst recht angeregt, deren Resultate wir denjenigen, die Fischers Bericht mit einigem Interesse gelesen, vorzulegen uns für verpflichtet erachten.

1. Der bernische Vogt auf Schloss *Casteln* bei Thalheim (in dem Tal, das sich nördlich von der Gisulafuh in der Richtung von W. nach O. gegen die Aare hinzieht) war nach Mitteilung von Prof. Steck, die im Helvet. Kalender ihre Bestätigung findet, seit 1794 *Johann Franz Fischer* von Bern. Die Beziehungen Pestalozzis zum Landvogt von Casteln sind auch sonst bezeugt. So berichtet Em. Fröhlich (der Vater des Dichters) in seinen „Erinnerungen an Vater Pestalozzi¹⁾“:

„Ein Landvogt von Casteln lud Pestalozzi einst zu einer grossen Gesellschaft zum Mittagessen. Bei demselben servierte Pestalozzi ein Frauenzimmer mit Sauce, aber begoss, unbehilflich wie er war, ihr Kleid mit der Sauce; um sich zu entschuldigen, stand er auf, riss aber im Aufstehen der Dame rechts einen Schranz in ihren Rock. Über diesen doppelten Unfall verlegen, verliess er die Gesellschaft und ritt davon. (Dieses erzählte Bürgermeister Zimmermann (von Brugg), der sich aber gerne über Männer von Auszeichnung lustig machte).“

2. Die *Frau v. Sinner*, mit der Pestalozzi (vgl. S. 4, Z. 14 v. o.) in Casteln bekannt wurde, ist eine Frau v. Sinner v. Wildenstein (nicht „von Wild“ wie in Folge eines Missverständnisses bei der Druckkorrektur zu lesen ist. Fischer hatte abgekürzt: „v. Wild.“ und die in die Druckerei gesandte Kopie hatte die Abkürzung an dieser Stelle ausnahmsweise beibehalten). Es ist die Gemahlin des Emanuel Vinzenz von Sinner gemeint, der 1797 als Landvogt von Schenkenberg (mit Residenz auf Schloss Wildenstein, wie s. Z. N. E. v. Tschärner und Daniel Fellenberg) aufgezogen war (Vgl. Regierungsetat in den Helvet. Kalendern von 1797 und 1798).

3. In der Anmerkung auf S. 6 ist als vollständigste und zuverlässigste Quelle über Joh. Kaspar Schweizer und seine Gattin zu nennen das 1822 geschriebene Buch von *David Hess*: Joh. Kaspar Schweizer, ein Charakterbild aus dem Zeitalter der französischen Revolution; eingeleitet und herausgegeben von Jakob Bächtold“ (Berlin, Hertz 1884). Die in der Anmerkung genannte Arbeit

¹⁾ Wir zitieren nach den „Brugger Erinnerung an Heinrich Pestalozzi“, in welcher Hr. Seminar-direktor Keller in Wettingen die Erinnerungen Fröhlichs zum Abdruck gebracht hat (Kehrs Pädag. Blätter Bd. X p. 117). Bandlin hat in s. „Genius von Vater Pestalozzi“ Fröhlichs Erinnerungen auch ausgeschrieben, aber mit stilistischen Ausschmückungen und Zusätzen eigener Erfindung verschlimmbessert, wie gerade seine Reproduktion dieser Anekdote (S. 441) anschaulich macht.

im Zürcher Taschenbuch 1880 ist ein Auszug aus dieser damals noch bloss in Msc. vorhandenen Schrift von Hess.

4. Weitere Belege über Pestalozzis *Verhältnis zur französischen Republik* als was S. 11 und 12 ausgeführt ist, finden sich in Pestalozzis Briefen an Fellenberg von 1792 an; wir lassen die betr. Auszüge unter gesondertem Titel folgen. In diesen nämlichen Briefen ist auch von Pestalozzis Aussichten nach Kopenhagen zu gehen, deren S. 12 unten Erwägung getan ist, die Rede; ohne Zweifel eröffneten sich diese Aussichten für Pestalozzi im Spätherbst 1793. In seinem Brief an Fellenberg v. 15. Nov. 1793 kommt nämlich Pestalozzi ganz unerwarteter Weise auf den dänischen Minister Bernstorff zu sprechen („Wenn wir für die künftigen Generationen arbeiten wollen, so lasst uns immer mehr an den Edelmut junger Menschen von Stand uns anschliessen. Schon ist Bernstorff ein Mann, der Riesenschritte zu diesem Ziele getan hat“)¹⁾. Aber bereits am 15. Januar 1794 scheint Pestalozzi von dem Plan, nach dem Norden auszuwandern, zurückgekommen: „Baggesen trägt mir an, nach Dänemark zu gehen. Oft gelüftet's mich, noch zehn Jahre jünger zu sein, oder wenigstens die Kräfte noch zu haben, die ich vor zehn Jahren noch besass. Inzwischen will ich die schwindenden Stunden benutzen, und danke Ihnen und Jedem, der mir hilft, die Brosamen meines verlorenen Lebens noch so viel als möglich zusammenzulesen.“

5. In guten Treuen hatte ich nach den von Abt gemachten Erhebungen angenommen, Fischers und Stecks Freund, Zehender, sei Emanuel Jakob Z., geboren 1772, gestorben 1807. Aber Abt war hier selbst auf unrichtige Fährte geraten; jener Emanuel Jakob schrieb sich Zeender, nicht Zehender. Eine Anzahl Briefe Stecks an Z. trägt die Adresse „an Bürger Zehender, gegenüber der französ. Kirche in Bern (andere sind in den Gurnigel adressirt), einer hat auch den Vornamen: „an Bürger *Albrecht* Zehender.“ Auf Grund dieser Tatsache hat Hr. Prof. Steck in Bern nicht nur klar gelegt, dass hier ein Irrtum vorliege, sondern auch endgültig auf die richtige Persönlichkeit gewiesen. Er schreibt: „Ich fürchte, Deine Angaben über Zehender beziehen sich nicht auf den rechten Mann; wenigstens stimmen sie mit den im Bernertaschenbuch 1853 abgedruckten Notizen über Emanuel Jakob *Zeender*, so viel ich sehe, überein. Unser Mann heisst aber Zehender. Über ihn habe ich in alten Berner Bürgerbüchern und in v. Mülinens Beiträgen zur bernischen Heimatkunde, II. Teil, S. 165 folgendes gefunden:

Albrecht Niklaus Zehender, Sohn von David Albrecht Zehender (1730—1790) dem Besitzer des Gurnigels), war geboren 1770, verheiratete sich 1794 mit Maria Elise von Graffenried, war Mitglied des Grossen Rates 1814—31,

¹⁾ Andreas Peter von Bernstorff, geb. 1735, nach Struensees Sturz dänischer Minister, 1780 entlassen, 1784 reaktivirt; starb 21. Juni 1797; verdient durch Förderung des Handels, der Industrie und des Ackerbaus.

Stadtschreiber in Bern 1817—1830, starb den 6. Dezember 1849. Er hatte zwei Töchter, Maria Albertine, geb. 1795 und Maria Amalie, geb. 1810. Unsere Familien waren nahe befreundet. Hr. Zehender war Vormund meines Vaters und mein Vater dann wieder derjenige seiner Töchter.... Das Alles wird sich wohl von der Freundschaft mit meinem Grossvater herschreiben. Zehender wohnte in Bern gegenüber der französ. Kirche, Zeughausgasse.“

Diese Berichtigung bedingt folgende Korrekturen in den Erläuterungen:

S. 9, Z. 9 v. u. lies: „sein Freund Steck ist“ statt: „seine beiden nächsten Freunde sind“.

S. 10, Z. 10 v. o. lies: „Albrecht Niklaus Zehender vom Gurnigel (1770—1849)“ statt: „Emanuel Jakob Zehender von Gurnigel“.

6. In dem Bericht Fischers selbst sind folgende Druckfehler zu beseitigen:

S. 4, Z. 14 v. o. lies: „Frau v. Sinner v. Wildenstein“ statt: „Frau v. Sinner v. Wild“.

S. 5, Z. 7 v. o. lies: „des Staubes der Archive“ statt: „des Raubes des Archive“.

S. 8, Z. 6 v. u. lies: „Böhl[endorf]“ statt: „Böhl[andorf]“.

Aus den Briefen Pestalozzis an Fellenberg 1792—1798.

Über Pestalozzis politische Stellung in den Neunzigerjahren geben die Briefe ergänzenden Aufschluss, welche sich von der Korrespondenz Pestalozzis mit Fellenberg aus dem letzten Jahrzehnd der alten Eidgenossenschaft erhalten haben. Fellenberg hat dieselben dem von ihm veranlassten polemischen Schriftchen „Heinrich Pestalozzis bis dahin undatirte Briefe und letzte Schicksale“ (Bern, Jenni 1834)¹⁾ als Eingang voransetzen lassen. Sie finden sich ebenfalls in dem Sammelwerke von J. B. Bandlin, „der Genius von Vater Pestalozzi“ (Zürich, Höhr 1846, S. 260 ff.). Eine Vergleichung zeigt, dass die von Fellenberg ausgehende Veröffentlichung die Briefe *bloss im Auszug* enthält, dass auch Bandlin die Originale in der Hand gehabt haben muss und einen *vollständigern Abdruck* darbietet, in welchem namentlich eine Anzahl Stellen über P.'s Beziehungen zu Frankreich, die für Fellenbergs polemischen Zweck im Jahre 1834 irrelevant waren, zum ersten Mal bekannt gegeben worden sind. Bezeichnend ist, dass beide Veröffentlichungen einen undatirten Brief, der sich durch seinen Inhalt unzweideutig als dem Ende 1797 oder Anfang 1798 angehörig erweist, zwischen die Briefe v. 5. Dez. 1792 und 15. Nov. 1793 eingeschoben

¹⁾ Die Schrift ist anonym; in Hofwyl wusste man man sehr wohl, wer sie geschrieben; der verstorbene Direktor Schoch, der in jenen Jahren als Sekretär bei Fellenberg war, schrieb auf sein dem Pestalozzistübchen geschenktes Exemplar: Von B. Aber wer war dieser B.?